



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Goethes rheinisches Erbteil

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

keit eine heimatliche Anlage zu ihrer reinsten Vollendung brachte. Es ist kein Zweifel, daß er diesen Weg der Vollendung seiner wesentlichen Anlagen in einer fremden Umwelt sicherer und klarer zu Ende gegangen ist. Was ihn zur klassischen Gestalt trieb, war eingeborenes Formverlangen, das zur fränkischen Wesensgrundlage gehört; diese *Eingeborenheit* seines „klassischen“ Triebes, die Tatsache einer *deutschen* Klassik, die sich an Griechentum und Renaissance wohl befestigen konnte, aber nicht erst aus ihnen erwuchs, der lebendige, organische Gestalttrieb ist Goethes rheinisches Erbteil im Gegensatz zu Schillers weit bewußter Bändigung und Formung. In diesem Sinne gehören „Iphigenie“ und „Tasso“ und der römische „Egmont“, gehören späterhin „Pandora“ und „Die Wahlverwandtschaften“, „Wilhelm Meister“ und der vollendete „Faust“ zur rheinischen Dichtungsgeschichte.

Neben Goethes Klassik tritt die reife Dichtung Klingers, der 1730 als Offizier in russische Dienste getreten war und in den 51 Jahren seines russischen Lebens einen stolzen Aufstieg zum Generalleutnant und Kurator der Universität Dorpat erlebte. Die sehr lebendige Dichtung, die er bis 1803 hervorbrachte, kreist trotz der räumlichen Entfernung aus eingegeborenem Erlebnisse um die Grundfrage der deutschen Klassik: Leben und Ideal in Einklang zu bringen. Das erste Werk seiner umfassenden philosophischen Romanreihe, „Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt“ 1781 — abermals der rheinische Stoff —, die sich aus dem Versuche ergeben, das „Gute“ in der Welt hemmungslos durchzusetzen. Es gibt kein allgemeines „Gutes“, niemand vermag den Lauf seiner Taten in dem ständigen Durcheinander der Welt von Gut und Böse zu berechnen. In einer tiefen Auseinandersetzung zwischen Rousseaus Forderung naturhafter Sittlichkeit und Kants kritischer Scheidung von Form und Gehalt sittlichen Handelns gelangt Klinger zu der Einsicht, die er in der „Geschichte Gifars des Barmekiden“ 1792 und im „Faust der Morgenländer“ 1797 ausgesprochen hat: der Mensch kann nur das Gute wollen und im kleinsten Kreise an seiner Verwirklichung arbeiten; Selbstbescheidung und pflichtbewußte Entsagung ist die klassische Lehre, die über

die Sturm- und Drangtitanik hinwegführt. Die Doppelnatur des Dichters und des Staatsmanns, die Klinger wie Goethe in sich trug, hat er in dem lebendigen und tiefgründigen Gesprächsroman „Der Weltmann und der Dichter“, seinem formal vollendetsten Werke, einem Gegenstück zum „Tasso“, gestaltet. Mit den „Betrachtungen und Gedanken“ von 1803 endet Klingers reifes Werk, Zeugnis seines männlich strengen, stählernen Geistes, das zu Unrecht vergessen und in Mißachtung verfallen ist. Man würde der rheinischen Dichtungsgeschichte einen ihrer bezeichnendsten Teile rauben, wenn man den reifen Klinger übersähe: das Rheinland hat zu allen Zeiten diese strengen, stolzen Geister hervorgebracht.

Erst 1792 hat Goethe seine Heimat wiedergesehen. Er reiste, von seinem Herzog aufgefordert, in den Feldzug gegen die französischen Revolutionsheere, zur selben Zeit, wo der fünfzehnjährige Fähnjunkker Heinrich von Kleist mit dem preußischen Regiment Garde über den Rhein ging. Die „Campagne in Frankreich“, das 1822 erschienene Erinnerungsbuch dieser kriegerischen Reise, ist besonders in ihrem zweiten Teile ein Heimatbuch geworden. Aber schon auf der Hinreise, bei seinem Mainzer Aufenthalt Ende August 1792, fühlte sich Goethe in seine frühere Welt zurückversetzt:

„Sodann verbracht' ich mit Sömmerrings, Huber, Forsters und andern Freunden zwei muntere Abende: *hier fühlt' ich mich schon wieder in vaterländischer Luft.* Meist schon frühere Bekannte, Studiengenossen, in dem benachbarten Frankfurt wie zu Hause — Sömmerrings Gattin war eine Frankfurterin — sämtlich mit meiner Mutter vertraut, ihre genialen Eigenheiten schätzend, manches ihrer glücklichen Worte wiederholend, meine große Ähnlichkeit mit ihr in heiterem Betragen und lebhaften Reden mehr als einmal betuernd, was gab es da nicht für Anlässe, Anklänge in einem natürlichen, angeborenen und angewöhnten Vertrauen! Die *Freiheit eines wohlwollenden Scherzes auf dem Boden der Wissenschaft und Einsicht* verlieh die heiterste Stimmung.“

Wer fühlt in diesen Worten nicht das Heimkehrgefühl des geborenen Rheinländers! Auf der Fahrt von Trier nach Luxemburg besucht